

## 2 „... EINE TUNGUSISCH-SCHAMANISCHE KLEIDUNG FÜR DAS ACADEMISCHE MUSEUM IN GÖTTINGEN“

FRAGEN ZUR PROVENIENZ DES GÖTTINGER SCHAMANENGEWANDS  
AUS DEM 18. JAHRHUNDERT

*Gudrun Bucher*

Aus heutiger Sicht war 1788 ein besonderes Jahr für die Ethnologische Sammlung der Universität Göttingen. Denn im November erreichte eine Kiste aus St. Petersburg die kleine Universitätsstadt, in der sich „eine vollständig tungusisch-schamanische Kleidung befand“, jenes Schamanengewand also, das noch heute zum Ruf der Göttinger Ethnologischen Sammlung beiträgt. Im Jahr 1998 ermöglichte eine durch Gerry Barton durchgeführte umfangreiche Restaurierung eine genaue Inspektion aller Einzelteile des berühmten schamanischen Kleidungsstücks (vgl. Barton 2007). Der Mantel besteht aus 16 Stücken Rentierleder, die mittels Sehen sorgfältig zusammengenäht wurden. Das Leder selbst ist an einigen Stellen mit aufgemalten Linien und Zickzackmustern in den Farben Rot und Schwarz verziert. Die einzelnen Streifen sind mit feinen Stichen von weißer Sehne eingerahmt. Auf Hüfthöhe sind vier breite Lederstreifen angenäht, die länger sind als das Gewand und jeweils mit runden Applikationen dekoriert sind. An der Taille, an der Unterseite der Ärmel und am Saum des Mantels befinden sich lange Fransen. Am gesamten Schamanenkostüm ist eine große Anzahl unterschiedlicher Metallanhänger befestigt, die das Gewand in ein Musikinstrument verwandeln, sobald sich der Schamane darin bewegt. Glocken verschiedener Formen aus Eisen und Kupfer sowie Hilfsgeister des Schamanen in Form von Vögeln, Fischen, Rentieren, anthropomorphen Gestalten oder Figuren die Erde, Sonne und Mond repräsentieren wurden mittels Lederreimen an das Gewand geheftet und wiegen zusammen ca. 30 kg.

Der Mantel ist vorne offen und – wie für evenkische Oberbekleidung typisch – gehört ein Brustlatz dazu, der vorne in der Öffnung getragen wurde. Allerdings zeigte sich im Rahmen der Restaurierungsarbeiten, dass Asch nicht nur den einen charakteristischen Brustlatz mitgeschickt hatte, sondern noch einen zweiten, der in Göttingen hinten auf dem Rücken befestigt worden war, als das Gewand 1935 im damals gerade gegründeten Institut für Völkerkunde aufgestellt wurde. Da statt einer auch mehrere Gesichtsmasken vorhanden sind, und außerdem dem Gewand Objekte zugefügt wurden, die erst später in Göttingen eintrafen, wie z.B. ein Tabakbeutel mit einer chinesischen Pfeife darin, ist davon auszugehen, dass es sich um ein Ensemble von Bestandteilen mehrerer Schamanengewänder handelt.



SCHAMANENGEWAND DER EVENKEN

© Georg-August-Universität Göttingen / Ethnologische Sammlung, Foto: Harry Haase.

Als die „tungusisch schamanische Kleidung“ in Göttingen eintraf, wurde sie schon bald im zur Universität gehörenden Academischen Museum aufgestellt. Dieses existierte erst seit 15 Jahren, war also ca. 40 Jahre jünger als die 1734 von Georg II August (König von England und gleichzeitig Kurfürst von Hannover) gegründete und 1737 offiziell eröffnete Universität. Zwar war der Wunsch zur Gründung eines eigenen universitären Museums bereits in der Anfangsphase der Georgia Augusta vorhanden gewesen, musste aber aus finanziellen Gründen vorerst zurückgestellt werden und die Professoren waren für die Lehre auf ihre privaten Sammlungen angewiesen. Immerhin gelang es, kleinere Sammlungen zu erwerben, und so wurden in der Bibliothek Gipsabgüsse antiker Skulpturen, archäologische Artefakte und einige Instrumente bzw. Modelle von Bauwerken aufgestellt. Die eigentliche Gründung des Königlich Academischen Museums fiel in das Jahr 1773, in dem man beschloss, die umfangreiche Naturaliensammlung des an der Universität Naturgeschichte lehrenden Professors Christian Wilhelm Büttner (1716–1801) gegen eine Leibrente zu übernehmen (vgl. Zornhagen 2014). Als das Schamanengewand in Göttingen eintraf, hatte es im noch jungen Universitätsmuseum bereits beeindruckende Sammlungszugewinne gegeben. Insbesondere die Bestände von Cooks drei großen Erkundungsreisen sind hier zu nennen, um die man sich 1782 bemüht hatte.

Das wertvolle Geschenk aus Sibirien hingegen verdankte die Universität Georg Thomas von Asch (1729–1807), der in Göttingen sein Medizinstudium abgeschlossen hatte und sich zeitlebens gerne und mit Freude an seine Göttinger Studentenjahre zurückerinnerte. Im Laufe von 35 Jahren wurde er zu einem bedeutenden Förderer der Georgia Augusta. Seine Familie stammte aus Schlesien. Der Vater trat 1707 in russische Dienste und erfüllte zunächst militärische und diplomatische Aufgaben. 1726 wurde er zum Postdirektor der Hauptstadt ernannt. In den erblichen Reichsfreierrenstand wurde die Familie Asch erst 1762 durch Kaiser Franz I. erhoben (Boehringer 2000).

Georg Thomas wurde am 12. April 1729 in St. Petersburg geboren und ging 1744 zum Studium der Medizin nach Deutschland. Zunächst immatrikulierte er sich in Tübingen und wechselte Ende 1747 zur Promotion nach Göttingen. Dort wurde er Schüler des aus der Schweiz stammenden Professors für Anatomie, Chirurgie und Botanik, Albrecht von Haller (1708–1777). Haller schätzte Aschs gründliche Arbeitsweise und es entwickelte sich ein engeres persönliches Verhältnis zwischen Lehrer und Schüler. Nach Abschluss seiner Promotion im Jahr 1750 – in der Göttinger Staats- und Universitätsbibliothek befindet sich ein Exemplar von Aschs Dissertation – kehrte Asch zurück nach St. Petersburg und wurde direkt mit einer Reise durch Deutschland, Belgien und Holland beauftragt, um Mineralwasserproben aus Heilquellen zu sammeln. Als er nach dieser Reise erneut zurück in seine Heimatstadt kam, begann für ihn eine glänzende Karriere als Arzt und schon bald war er bis zum Generalstabsarzt aufgestiegen. 1763 berief Katharina II ihn in das Medizinische Kollegium (oberste medizinische Verwaltungsbehörde Russlands). 1777 ernannte die Zarin ihn zum Staatsrat

und 1779 wurde er als Ehrenmitglied in die Kaiserliche Akademie der Wissenschaften zu St. Petersburg aufgenommen. In den Jahren 1771 bis 1806 zeigte sich Asch seiner Alma Mater verbunden, indem er wissenschaftlich bedeutsame Geschenke, wie Münzen, Medaillen, Kupferstiche, Minerale, Fossilien, Gesteine, Pflanzensamen, Schädel, Ethnographica, ausgestopfte Tiere, Landkarten, Stadtansichten, Manuskripte und gedruckte Bücher nach Göttingen übersandte.

Erstmals wandte Asch sich im Jahr 1771 an Christian Gottlob Heyne (1729–1812), der seit 1763 Professor für Poesie und Beredsamkeit in Göttingen war und seit Anfang 1764 außerdem die Universitätsbibliothek leitete. Dieses erste Schreiben war noch sehr förmlich und in französischer Sprache abgefasst. Wie einem, dieser ersten Sendung beigefügten Verzeichnis, zu entnehmen ist, schickte Asch zunächst Gebetbücher, Korane und Almanache in türkischer und arabischer Sprache für die Universitätsbibliothek. Da diese Geschenke höchst wohlwollend aufgenommen wurden, fühlte Asch sich ermuntert, weitere Pakete nach Göttingen zu schicken. Bis 1777 erfolgte der Briefwechsel zwischen Asch und Heyne nur sporadisch und auf Französisch. Nachdem Asch im Jahr 1777 gleichzeitig mit Peter Simon Pallas (1741–1811) zum Auswärtigen Mitglied der Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen ernannt wurde, wechselte er die Sprache und das Verhältnis zu Heyne wurde zunehmend persönlicher. Auch intensivierte er fortan das Sammeln für das Königlich Academische Museum in Göttingen. Hatte er bis dahin vornehmlich gedruckte Bücher und Manuskripte geschickt, erweiterte er seine Sendungen nun um Steine, Fossilien, Minerale, Pflanzen, Kupferstiche und vor allem Ethnographica. Nur ganz zu Beginn seiner Sammelstätigkeit für Göttingen hatte Asch die Objekte und Manuskripte selbst beschafft, bzw. waren sie ihm, wie er in einem seiner Briefe schreibt, als Kriegsbeute während seiner Einsätze im Russisch-Türkischen Krieg in die Hände gefallen. Sowohl seinen Paketen als auch seinen Briefen legte er ausführliche Verzeichnisse bei, in denen er insbesondere, Bücher, Münzen, Medaillen und Kupferstiche für Göttingen auflistete. Auffällig ist, dass er Ethnographica nur selten in diese Listen aufnahm. Wenn überhaupt, schrieb Asch nur kursorisch in seinen Briefen darüber. Eine große Ausnahme bildet das Schamanengewand, das zu den außergewöhnlichsten Gegenständen seiner Sendungen gehört, und deshalb gleich mehrfach von ihm erwähnt wurde. So schrieb Asch am 20./31. Juli 1788 erstmals in einem seiner Briefe an Heyne, dass er ein Schamanengewand besitze, das er gerne nach Göttingen schicken wolle: „Dennoch aber muß ich es jetzt wagen, die schwerere Kiste mit Büchern, Naturalien und einer vollständigen Tungusisch-Schamanischen Kleidung zu Wasser nach Lübeck zu senden; da der gefällige Hr. Strenge Sohn des Arztes bey dem hiesigen Fräulein Stifte selbige mitnimmt, um sie in Lübeck auf die Hannöversische Post abzuliefern.“<sup>1</sup> Dem Paket legte er eine ausführliche Notiz mit weiteren Informationen zu dem seltenen Stück bei, die sogenannte „Nota zur Tungusisch Schamanischen Kleidung“. Somit ist das

1 Cod\_Ms\_Asch\_1\_2\_1788-1792\_bl\_024r und 024v.

Schamanengewand eines der wenigen ethnographischen Objekte, mit denen Asch sich eingehender befasste. Leider gibt er nicht an, woher er die Informationen hatte, die er schriftlich nach Göttingen weiterleitete.

Aschs Briefe an Heyne und die Verzeichnisse seiner Sendungen werden in der Handschriftenabteilung der Göttinger Staats- und Universitätsbibliothek aufbewahrt, die Notiz bezüglich des Schamanengewands hingegen befindet sich im Archiv des Instituts für Ethnologie. Der Inhalt der Notiz zum Schamanengewand lautet:

„Zuerst wird der mit einer Menge Burchanen, Schlangen, Masken, und vielem Eisenwerk schamanisch gezierte Rock angezogen. Ueber diese Kleidung wird die große lange Gurte um den Leib gewunden, so dass die letzteren Teile derselben vorn über die Brust ins Creutz aufwärts über einander lauffen, und deren Enden über die Schulter hinten herabhängen. Wo die Gurte auf der Brust sich kreuzet, muß selbige befestigt werden. Alsdann wird das andere längliche Stück [bzw. verbessert alsdann werden die anderenzwey länglichen Stücke] noch über die Gurte, und zwar der engere Theil davon oben am Hals, auf beyden Seiten befestigt, so dass das [die] breitere [breiteren] Ende[n] vorn am Leibe herabhanget.

Die Stiefeln werden angezogen; und die große kupferne Larve mit den Knebelbart wird vors Gesichte gebunden, um während der Zauberey, die allemal des Nachts beym Feuer angestellt wird, das Antlitz leuchten zu lassen. Die Sinesische große gelb Messingene runde Platte mit inscription wird auch zur rechten Seite am Rocke befestigt. Der Schaman giebt vor, dass sie sein Diplom sey.

Die rasende Stellung, könnte ungefehr so nachgeahmt werden, wie der Schaman Tab. 68 (vid. Vorstellung Rußischer Nationen) dargestellt ist. Nur die Zauber Trommel u. Schlägel fehlen noch dazu. Unter der Menge von Burchane, Schlangen, Glocke und so vielen eisernen Anhängseln, am Schamanischen Kleide, bemerkt man auch lederne Beutelchen, worinn Stückchen Fleisch aufbewahrt ist. Kein Tungus untersteht sich, die so sehr verehrte und gefürchtete Burchane an schamanischer Kleidung anzurühren.

Wenn ein Schaman stirbt, so werden ihm von einem andern Schaman die schamanischen Kleidungen ausgezogen. Man macht einen scheiterhaufen und setzt darauf einen Tisch mit vier Füßen. Hierauf wird die Leiche gelegt, und selbige im ganzen Ornat verbrandt. Des Schaman Pferd wird getödtet, neben der Leiche, samt Bogen und Pfeilen, Schale, Messer, Löffel, Geld, Stück Fleisch, mit Taback und TabacksPfeife, gelegt. Woraus man beurtheilen kann wie rar ein Schamanische Kleidung ist, weil alles nach des Schamans Tode mit seiner Habseligkeit verbrannt wird.

Bey dieser Gelegenheit will ich bemerken, dass die nordischen Völker des Russischen Reichs, in den Abbildungen so viel möglich nach der Natur gezeichnet sind. Im hiesigen academischen Museo ist ein Schamanische Figur

in seinem vollen Ornat auf einer kleinen estrade gestellt.“ (Archiv der Ethnologischen Sammlung, Universität Göttingen).

Zwar wurde diese Notiz bereits 1936 vom ersten Leiter des damaligen Instituts für Völkerkunde in Göttingen, Hans Plischke, publiziert, dabei aber zwei entscheidende Stellen ausgelassen: erstens der Verweis auf das Buch von Johann Gottlieb Georgi „Vorstellung Rußischer Nationen“ und damit auf Georgi selbst und zweitens der Hinweis auf das in St. Petersburg ausgestellte Schamanengewand (Plischke 1936). Mit „im hiesigen akademischen Museo“ meinte Asch die Kunstkammer, das von Peter I. im Jahr 1714 gegründete und später zur Akademie der Wissenschaften gehörende erste Museum Russlands. Dort wurden neben Naturalien und anatomischen Präparaten auch alle Ethnographica der unterschiedlichen Expeditionen durchs Russische Reich ausgestellt (heute Museum für Anthropologie und Ethnologie Peter I.).

Zwei weitere Quellen werden ebenfalls in der Ethnologischen Sammlung der Universität aufbewahrt und geben zusätzliche Hinweise auf das Schamanengewand sowie dessen mögliche Herkunft: zum einen handelt es sich dabei um Inventarlisten, die von Johann Friedrich Osiander, einem Mitarbeiter des Königlich Akademischen Museums um 1812 zusammengestellt wurden und gelegentlich Hinweise zur Herkunft und Beschaffenheit von Gegenständen enthalten. Eine der beiden Listen, die vermutlich als erste zusammengestellt wurde, umfasst 171 Haupteinträge und trägt den Titel „Seltenheiten von nordischen Völkern durch den Baron Asch an das Museum geschenkt“. Die Überschrift des zweiten, möglicherweise später verfassten Inventars lautet „Kunstsachen von asiatischen meist nordasiatischen Völkern“. Im Untertitel bezieht sich Osiander auf die insgesamt 40 Sendungen Aschs, die in Göttingen eingetroffen waren (Siemon 2007; Becher 2017). Diese beiden Listen erwiesen sich im Laufe der Jahre als hilfreich für die Provenienzforschung, ermöglichen sie doch für einige Objekte die Zuordnung zur Sammlung Georg Thomas von Aschs.

Bei der Abfassung dieser Listen stützte sich Osiander wahrscheinlich auf eine bislang kaum beachtete Quelle: Der St. Petersburger Arzt hatte kleinere Objekte für den Versand in alte Rezepte, Formulare aus dem Medizinischen Kollegium oder Umschläge von an ihn gerichteten Briefen eingewickelt. Auf den Rückseiten dieser Papiere notierte er kurze Erläuterungen und Hinweise. Im Rahmen eines von der DFG geförderten Forschungsprojekts konnte nachgewiesen werden, dass Osiander von diesen „Zetteln“ Informationen für seine Inventarliste übernommen hatte. Diese Daten gehen also unmittelbar auf Asch zurück und sind in anderen Quellen (Briefe und Verzeichnisse) meist nicht zu finden. Ob Asch die Informationen direkt von den Sammlern der Gegenstände erhielt oder eigene Recherchen durchführte, konnte bislang nicht geklärt werden.

Den von Osiander angefertigten Inventarlisten zufolge stammte das Schamanengewand aus dem Gebiet zwischen den Flüssen Argun und Ingoda, also aus der Region südöstlich des Baikalsees (heutiges Verwaltungsgebiet Tschita bzw. autonomer Kreis

Aginskoje), nicht weit von der mongolischen bzw. der chinesischen Grenze entfernt. In diesem Gebiet leben heute neben Russen Burjaten und weiter nördlich auch Evenken (frühere Bezeichnung: Tungusen). Im 18. Jahrhundert war dies der Lebensraum der sogenannten Pferde-Tungusen. Zwar konnte bislang keine Quelle für Oslanders Hinweis identifiziert werden, vermutlich geht sie aber auf die von Asch mitgelieferten Etiketten zurück.

In einer Schnupftabakdose, die ebenfalls zu den Geschenken Aschs gehört, befindet sich beispielsweise ein blaues Stück Papier; bei dem es sich um die Rückseite eines Rapports an die Staatlichen Medizinischen Kollegien handelt. In Aschs Handschrift steht darauf: „Eine eiserne Schnupftobacks Dose, die mit Silberdraht in Gestalt von Blumenwerk vermittelst des Hammers ausgeschlagen worden von den Tungusen aus Daurien am Schilka, Onon und Ingoda.“ Damit liegt der Beweis vor, dass Asch zumindest dieses eine tungusische Objekt aus der Gegend des Flusses Ingoda erhalten und nach Göttingen übersandt hat.

Bis heute ist der Erwerbkontext des Schamanengewands nicht eindeutig geklärt, wenngleich in der Literatur häufig wiederholt wird,<sup>2</sup> Asch habe das Schamanengewand von einem deutschen Teilnehmer der Billings-Sarytschew Expedition (1785–1793), nämlich Carl Heinrich Merck erhalten. Warum dies unwahrscheinlich ist, soll im Folgenden ausführlich erläutert werden. Alternative Erwerbsmöglichkeiten werden ebenfalls diskutiert.

Die Vermutung, dass Merck das Gewand besorgt und Asch übergeben habe, geht auf die sehr ausführlich recherchierte und bislang umfangreichste Arbeit zur Sammlung Georg Thomas von Aschs von Arnold Buchholz zurück. In seiner 1961 publizierten Dissertation stellt Buchholz die Hypothese auf, dass Asch das Schamanengewand möglicherweise von Merck erhalten habe.

„Es ist nicht bekannt“, schreibt Buchholz, „woher Asch dieses Schamanengewand erhalten hat. Er kündigt es in einem Brief vom 20./31. Juli 1788 lediglich an. Wenn man den Bekanntenkreis von Aschs aus dieser Zeit überblickt, so sprechen alle Anzeichen dafür, dass das Gewand von Dr. Merck übersandt worden ist, der an der Expedition von Billings teilnahm. In dem Abschlußbericht Blumenbachs über diese Expedition ist das Gewand allerdings nicht erwähnt, aber dieser Bericht erstreckt sich

---

2 Siehe beispielsweise Gloria Flaherty (1992:170): „The most startlingly impressive of Asch's many missives, however, contained the complete outfit of a shaman from the Tungus that somehow failed to make it to the compulsory funeral pyre. Having been described as 'probably the oldest and most beautiful piece of this kind to have reached the scientific collections of Europe', (Ciba Zeitschrift 4/1936) it has repeatedly appeared as an unexplained illustration in twentieth-century books and articles dealing with shamans. The outfit had been transported by Karl Heinrich Merck (fl. 1780s) of Darmstadt, who studied medicine in Giessen and Jena before being allowed to engage his scientific wits in greater Russia, thanks to the intercession of his very influential uncle, who happened to be one of Goethe's literary friends.“ (Auch in anderen Werken wird das Schamanengewand erwähnt oder abgebildet und z.T. Merck zugeschrieben, s. Lommel 1965; Stolz 1988: 63, Abb. 19, 20 und S. 65, Abb. 21, Hoppál 2002:113).

auch nur auf die Reise nach Nordwest-Amerika. Es ist also anzunehmen, dass Merck bereits nach Rückkehr von der ersten Expeditionsetappe in das Tungusenland, die im Januar 1788 beendet war, eine Sendung für Asch abgeschickt hat. Da die Berichte über diese Expedition von Martin Sauer und G. Saryčev veröffentlicht worden sind, kann man auch Anhaltspunkte dafür gewinnen, woher dieses Gewand stammt. Zumindest findet man hier Schamanenbeschwörungen beschrieben, die wahrscheinlich in derselben Zeit und Gegend aufgezeichnet sind, aus der auch das Göttinger Gewand stammt“ (Buchholz 1961: 104–105).

Die von Buchholz erwähnten „Schamanenbeschwörungen“ beziehen sich allerdings auf einen jakutischen Schamanen, dem die Expedition auf dem Weg von Jakutsk nach Ochotsk begegnete, ein Gebiet, das ca. 2000 km entfernt von den Flüssen Argun und Ingoda liegt. Buchholz stützt seine Vermutung, das Gewand gehe auf Merck zurück, auf einen Brief Aschs aus dem Jahr 1796:

„Der Hr. Dr. Merk, aus dem Nassauischen gebürtig, hat mit dem Captain Billings die Reise nach Nordamerika gemacht, und ist vor kurzem von hier nach Lübeck abgesehelt. Hat auch die Güte gehabt zwey Packete an die Herren Hofrätthe Kaestner u. Schlözer mitzunehmen. Unter den Orientalischen Sachen für Göttingen habe ich das meiste der Freundschaft des Hrn. Dr. Merks zu danken: ich wünsche ihm das Glück bey seiner Durchreise daselbst zum Correspondenten der Königl. Societät der Wissenschaften aufgenommen zu werden. ...“<sup>3</sup>

Im Laufe seines Briefwechsels mit Heyne setzte Asch sich häufiger für die Aufnahme von Gelehrten in die Göttinger Akademie der Wissenschaften ein. So wurden beispielsweise einige seiner Korrespondenten, die im Grenzort Kjachta an der damaligen Grenze zwischen China und Russland (heute Grenze zur Mongolei) lebten, als Korrespondierende Mitglieder aufgenommen, nachdem sie Asch Münzen und Manuskripte vermittelt hatten. Unter anderen handelt es sich hierbei um Johann Jaehrig und Jakob Reineggs. Asch verfügte über ein Netz von Korrespondenten und Kollegen, das sich über das gesamte russische Reich erstreckte (Bucher 2019). Insbesondere im Grenz- und Handelsort Kjachta an der damaligen chinesisch-russischen Grenze lebten gleich mehrere von Aschs Bekannten und versorgten ihn mit wissenschaftlich interessantem Material für Göttingen, was Asch im Brief an Heyne vom 3./14. April 1791 eigens hervorhebt: „Mir ist es besonders lieb, vom Musen Sitze in Göttingen neue Freunde auch im entfernten Orient zu wissen“. Der Bergwerksdirektor Benedikt Franz Johann Hermann (1755–1815) sowie der Oberberghauptmann Peter Iwanowitsch Schangin (1741–1816) trugen beispielsweise zum Anwachsen des geologisch-mineralogischen Teils der Sammlung bei.

---

3 Cod\_Ms\_Asch\_1\_2\_1793-1799\_bl\_065r, Brief vom 26. Aug./6. Sept. 1796.

Leider präzisiert Asch in dem oben zitierten Brief von 1796 nicht, was er meint, wenn er von orientalischen Sachen spricht, so dass nicht eindeutig aus dem Schreiben hervorgeht, welche Objekte er von Merck erhalten hatte. Buchholz vermutet nun, dass Merck bereits nach Beendigung der ersten Reiseetappe ins Tungusenland im Januar 1788 eine Kiste an Asch abgeschickt hatte. Dies ist aus verschiedenen Gründen fragwürdig, denn die Expeditionsteilnehmer konnten üblicherweise nicht frei über die Sammlungen verfügen, die sie unterwegs zusammentrugen. Merck war während der gesamten Expedition verpflichtet, Peter Simon Pallas Bericht zu erstatten, der auch die Instruktion für ihn verfasst hatte. Eine Kopie dieser Forschungsanleitung gelangte durch Aschs Vermittlung ebenfalls nach Göttingen,<sup>4</sup> was ein Indiz für engere Kontakte Aschs zu Pallas sein könnte. Eigentlich war der Franzose Eugène Melchior Louis Patrin für die „Geheime Astronomische und Geographische Expedition zur Erforschung Ostsibiriens und Alaskas (1785–1793)“ als Naturforscher vorgesehen gewesen. Er sollte sich der Expedition in Irkutsk anschließen, sagte seine Teilnahme aber aus gesundheitlichen Gründen ab. Möglicherweise war dies nur ein Vorwand, denn es gibt Hinweise darauf, dass Patrin sich mit Pallas überworfen hatte, nachdem Pallas ihn aufgefordert hatte, sich konsequent nach seinen Anweisungen zu richten und ihm alle Ergebnisse zur Verfügung zu stellen (Ordubadi 2016:122). Die Absage Patrins wurde zur großen Chance für Carl Heinrich Merck. Er war im Sommer des Jahres 1785 nach Russland gekommen und musste sich zunächst einem damals für alle ausländischen Ärzte verpflichtenden Examen unterziehen. Möglicherweise war Asch an diesen Prüfungen für Neuankömmlinge beteiligt und war Merck dadurch bereits kurz nach dessen Ankunft in St. Petersburg begegnet. Immerhin fügte Asch im August 1785 einem seiner Briefe an Heyne ein Exemplar von Mercks Dissertation bei.<sup>5</sup> Nach bestandener Prüfung reiste Merck nach Irkutsk, um dort eine Stelle im Hospital anzutreten. Als die Expedition im Februar 1786 Irkutsk erreichte, war Merck zur rechten Zeit am richtigen Ort und wurde gefragt, ob er die frei gewordene Stelle des Naturforschers übernehmen wolle. Ohne lange zu überlegen sagte er zu.

Gegen Buchholz Vermutung, Merck habe bereits im Januar 1788 eine Kiste (mit dem Schamanengwand darin) an Asch geschickt, spricht der erste erhalten gebliebene Brief Mercks an Pallas vom 16. August 1789 (vgl. Wendland 1992:671–673), in dem er schreibt: „Von den vorjährigen, in zwei Kisten mitgesandten Pflanzen erlaube Ew. Hochwohlgeboren die Beschreibung einer Art, die eigenen Geschlechts zu sein scheint, beizulegen. Alles, was ich dies Jahr an Naturalien gesammelt, werde wohlbewahrt nach Yakutsk, das wir bei der Rückreise nicht vorbei können, an sicherem Ort unter Empfang eines Scheins absenden, denn in Ochotsk kann, ob der fast steilen Nässe, nichts unverdorben zurückbleiben.“ Dieser Brief deutet darauf hin, dass Merck zu Beginn der Expedition sich auf das Sammeln von Naturalien konzentriert hatte und Ethnographica nicht unmittelbar in seinem Fokus standen. Stimmen nun

4 Cod Ms Asch 229.

5 Diss med coll max 522 (2).

die geographischen Angaben in Osianders Inventarlisten (zwischen den Flüssen Argun und Ingoda), würde das Schamanengewand aus einer Gegend stammen, die von der Expedition in den Jahren 1786–1788 nicht besucht wurde. In der fraglichen Zeit von Mai 1786 bis März 1788 hielt Merck sich lediglich zwei Monate lang in von Tungusen bewohnten Gebieten – aber nicht in der Nähe der Flüsse Argun und Ingoda – auf. Es sind keinerlei ethnographischen Beschreibungen Mercks von den Tungusen überliefert – anders verhält es sich mit den Tschuktschen, die er zu einem späteren Zeitpunkt der Expedition besuchte und ausführlich beschrieb (vgl. Dahlmann; Ordu-badi; Pivovar 2014).

Theoretisch gäbe es natürlich die Möglichkeit, dass Schamanengewänder bereits Ende des 18. Jahrhunderts einen Sammler- und damit Marktwert besaßen und über große Strecken zu den bedeutenden Märkten transportiert wurden. Dagegen spricht allerdings, dass Schamanengewänder nicht als Waren angesehen wurden und zudem von ihren Besitzern nur selten und äußerst ungerne bzw. nur unter Zwang aus der Hand gegeben wurden.

Wenn man die Angabe aus Osianders Inventarliste, das Gewand stamme aus der Region zwischen Argun und Ingoda anzweifeln wollte, zeigt sich dennoch beim stilistischen Vergleich mit anderen evenkischen Gewändern, dass zumindest der vorne offene Mantel, der Brustlatz und die Stiefel „tungusische“ Charakteristika aufweisen, die evenkische Herkunft also plausibel erscheint. Der Tabakbeutel mit der chinesischen Pfeife kam mit einer späteren Sendung und wurde dem Ensemble erst in Göttingen hinzugefügt. Maske und Mütze sind eher ungewöhnlich. Akzeptiert man Osianders Herkunftsangabe, ist es unwahrscheinlich, dass das Gewand auf Carl Heinrich Merck zurückgeht. Wer käme alternativ als Sammler des Objekts in Frage?

Gelehrte, die mehrere Monate in der fraglichen Gegend gereist waren, sind Gerhard Friedrich Müller (1705–1783) und Johann Georg Gmelin (1709–1755) im Jahr 1735 während der Zweiten Kamtschatka-Expedition (1733–1743). Außerdem Peter Simon Pallas (1741–1811) und Johann Gottlieb Georgi (1729–1802) im Jahr 1772 während der Akademie-Expeditionen (1768–1774), was der Versendung des Gewands durch Asch (1788) zeitlich deutlich näher wäre. Darüber hinaus kämen – zumindest theoretisch – auch Erik Laxmann (1737–1796) und sogar Joseph Billings (1758–1806) selbst in Frage, da beide sich in den 1780er Jahren in Irkutsk und im südöstlichen Baikalseegebiet aufhielten. Laxmann wird in Aschs Briefen erwähnt, weil Asch von ihm eine Tabakspfeife der Tschuktschen (As 23) erhalten hatte, die er ebenfalls nach Göttingen schickte. Johan Jährig (1747–1795) war als Dolmetscher in dem Grenz- und Handelsort Kjachta ansässig. Asch schreibt er habe von ihm chinesisch-mongolische Objekte erhalten. Die ersten trafen aber erst 1790 in Göttingen ein, so dass man davon ausgehen kann, dass Jährigs Sammeltätigkeit für Asch erst nach 1788 einsetzte. Billings war im Winter 1785 in Irkutsk angekommen und unternahm laut Titova (1978:10) auch Expeditionen in die fragliche Region. In seinen Aufzeichnungen findet sich aber kein Hinweis auf den Erwerb eines Schamanengewands. In wissenschaftlichen Fragen war selbst

Billings als Oberkommandeur der Expeditionen Pallas unterstellt und musste ihm Berichte und Briefe schicken (Wendland 1992: 659). Auch in diesen Dokumenten wird kein Schamanengewand erwähnt. Hingegen findet sich in der Reisebeschreibung von Peter Simon Pallas eine interessante Bemerkung zu tungusischen Schamanen und wie einem Schamanen sein Gewand abgenommen wurde:

„Den 30sten Mai (1772) ließ ich vor meiner Abreise eine geübte tungusische Zauberin spielen, welche sich in den hiesigen Jurten bei ihren Verwandten aufhielt. Sie kam, sobald es finster geworden war, zu einem Feuer, welches man vor einem Zelt unterhielt, und ließ ihre Kleidung, Zaubertrommel und Krücken durch Jünglinge vorantragen, brachte auch eine Anzahl junger Weiber und Dirnen mit, welche ihr im Singen behilflich sein sollten. – Ihre Kleidung, welche sie vor dem Feuer auf die bloße Haut anlegte, war beinahe den chorinzischen Zauberkleidern gleich, ein mit vielen eisernen Klapperwerk und messingenen Zieraten behängter, lederner Rock, über welchen hinten von den Schultern eine Menge bunter Schlangen oder Schweife herunterhing, deren einer mit einem Glöckchen versehen war. Die Mütze nur war bloß von Leder, und anstatt mit eisernen Hörnern versehen zu sein, waren dergleichen Hörner, desgleichen eiserne Froschgestalten auf die Schultern geheftet. Ihre Trommel hatte weit über eine Elle im Durchmesser und mußte erst lange über dem Feuer erwärmt und gespannt werden, um den rechten fürchterlichen Ton zu bekommen. [...] Die Tungusen rühmten von dieser Zauberin, dass sie von keinem andern Zauberer unterrichtet worden, sondern sich selbst gebildet und als Mädchen lange in einer Art von närrischer Melancholie gelebt habe. Die Kosaken hingegen versicherten, ihr Lehrmeister sei ein am Onon wohnender alter Zauberer gewesen, dem ehemals in diesen Gegenden reisende Professoren seine Zauberkleidung abgenommen, seit welcher Zeit er sein Handwerk nicht mehr getrieben hätte.“ (Pallas 1987: 303–304)

Auch wenn fast vierzig Jahre dazwischen liegen, könnten die erwähnten reisenden Professoren Müller und Gmelin gewesen sein. Allerdings würde sich dann die Frage stellen, wo das Gewand in der Zwischenzeit gewesen ist. Eigentlich wurden alle während der Zweiten Kamtschatka Expedition gesammelten Ethnographica der Kunstkammer übergeben. Denkbar wäre, dass es zu den Gewändern gehörte, die 1740 für eine Maskerade für die sogenannte Eishochzeit<sup>6</sup> ausgeliehen und nie zurück-

6 Peter I. hatte eingeführt, dass große Feste mit Narrenhochzeiten und monströsen Maskenumzügen gefeiert wurden (vgl. Russow 1900: 32f). Die Zarin Anna Iwanowna, während derer Amtszeit die Zweite Kamtschatkaexpedition startete, ordnete im Jahr 1740 ein großes Fest zu ihrer Belustigung an: es sollte die Vermählung des zum Hofnarren degradierten Fürsten Golizyn mit einer der kalmückischen Spaßmacherinnen der Zarin gefeiert werden. Zu diesem Zweck wurde auf der Newa ein Hochzeitshaus aus Eisblöcken errichtet. Die Kostüme für die dazugehörige Maskerade stammten aus der Kunstkammer – darunter auch Kleidungsstücke der sibirischen Völker, die von der Zweiten Kamtschatka Expedition bereits nach St. Peters-

gegeben wurden, was gleichfalls eine Erklärung dafür wäre, wie es den Brand in der Kunstkammer 1747 überstehen konnte. Möglicherweise bot es der säumige Leihnehmer oder seine Erben Asch in den 1780er Jahren zum Kauf an – zugegebenermaßen Gedankenspiele, die bislang nicht zu belegen sind.

Aschs Notiz zur tungusisch-schamanischen Kleidung wirft aber auch inhaltliche Fragen auf. So schreibt er, dass Schamanen nach ihrem Tod samt Kleidung und Trommel verbrannt würden und hebt damit die Seltenheit des von ihm nach Göttingen übersandten Gewands hervor. Es sei schließlich der sonst üblichen Verbrennung entgangen. Auch dies ist eine Aussage, die später mehrfach wieder aufgegriffen wurde (Flaherty 1992; Dückerhoff 2003: 135). Dieser Hinweis in Aschs „Nota“ lässt sich allerdings in Bezug auf die Tungusen nicht bestätigen. Weder Müller noch Gmelin, Pallas oder Georgi im 18. Jahrhundert noch spätere Ethnologen oder Ethnologinnen schreiben, dass Schamanengewänder bei den Tungusen mit dem Leichnam des Schamanen verbrannt würden. Im Gegenteil, üblicherweise wurden sie in der Nähe des Grabes aufgehängt und blieben somit erhalten und die tungusischen Schamanen wurden nicht verbrannt, sondern in Särgen aus ausgehöhlten Baumstämmen hoch in der Luft auf kräftigen Astgabeln aufgestützt, bestattet. Gerhard Friedrich Müller schrieb schon in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts in seiner Beschreibung der sibirischen Völker über die Tungusen: „Schamane werden begraben wie andere Leute. Die Bubben [Trommel] und das Kleid wird bey dem Begräbnüß Orte aufgehangen“ (Helimski und Katz 2003: 51). Und auch Georgi, dessen Buch Asch in seiner Notiz zum Schamanengewand erwähnte, schreibt über die Bestattungssitten der Tungusen:

„Ihre Leichen begraben sie in Kleidern und geben ihnen tobacks- und ander Geräthe, auch Männern Waffen mit. Ohne Anordnung der Verstorbenen geschieht die Beerdigung am Orte des Todes, Schamane und manche andere wollen an der Luft verwesen, da man sie denn mit Steinen und Reisig bedeckt, auch bey erstern die Trommel aufhängt; einige wollen bey den Ihrigen, andere unter einem geliebten Baum begrabenseyn. Die Beerdigung geschieht durch Freunde ohne Ceremonien, nach derselben aber speiset ein Freund nach dem andern den Todten, indem er Speise und Getränk auf dessen Grab stellet, welches sie Schiturap nennen.“ (Georgi 1777: 325)

Allerdings schreibt Georgi im selben Buch weiter hinten im allgemeineren und zusammenfassenden Kapitel über „das schamanische Heidenthum“, dass die Schamanen meistens muthig stürben: „Weil sie sich im Leben mit Versöhnung der Götter und Satane beschäftigten, ihre Gaukeleyen für nöthig hielten und nach dem Tode zu den Heiligen gezählt werden, die an den Schicksalen der Lebendigen und an deren Opfern Antheil haben, so erwarten sie eine gute Zukunft. Den Anfechtungen der Erdgeister auszuweichen und ihrer eigenen Reinigung wegen, verordnen sie mehrentheils die

---

burg gesandt worden waren. Viele dieser Gewänder erhielt die Kunstkammer niemals zurück, andere nur stark beschädigt bzw. verändert (Russow 1900: 10–12).

Verbrennung ihrer Leichen“ (Georgi 1777: 383–384). Möglicherweise stützte Asch sich bei der Abfassung seiner Notiz auf letzteres Zitat, das eher für burjatische Schamanen zuträfe, die stärkeren buddhistischen Einflüssen unterlagen.

Offenbar arbeitete Asch enger mit Johann Gottlieb Georgi zusammen, zumindest erwähnt er ihn in einem Brief vom 9./20. März an Johann III Bernoulli in Berlin und schreibt, Georgi habe ihm einen seiner Briefe übergeben, was bedeutet, dass Asch und Georgi wohl des Öfteren persönlich zusammentrafen. Und zehn Jahre später am 17./28. September 1792 schrieb Asch an Oluf Gerhard Tychsen (1734–1815) in Rostock: „Den begehrten Koran werden Sie, theuerster Gönner durch Vermittelung des Hrn. Prof. Georgi schon erhalten haben.“ Am Ende einer der Listen von Sendungen mit Büchern und Kupferstichen datiert auf den 18./29. September 1793 findet sich als unterste Position außerhalb der Nummerierung folgender Vermerk Aschs: „Ein Buraetischer Ongon von Holz von Hrn. Georgi.“<sup>7</sup> und am 9./21. November 1802 informiert Asch Heyne über Georgis Tod: „Den 2/14 November d. J. gieng der Academiker Georgi zu seinen Vätern.“<sup>8</sup> Außerdem erhielt Asch zwei Vogelfiguren (As 62 und As 63) von Georgi, welche einigen der Anhänger am Schamanengewand sehr ähnlich sind. Zusammen genommen, geben diese Hinweise Anlass zu der zugegebenermaßen ähnlich wagen Vermutung wie die seinerzeit von Buchholz, dass Asch möglicherweise nicht nur die erwähnten Vogelfiguren, sondern auch das Schamanengewand von Georgi (oder Pallas) erhalten haben könnte und sich bewusst nicht detailliert darüber äußerte, um Schwierigkeiten zu vermeiden. In einem seiner früheren Briefe deutete Asch Heyne gegenüber an, dass es besser wäre, nicht öffentlich in den Göttingischen Gelehrten Anzeigen über seine Sendungen zu berichten, da dies zu Unannehmlichkeiten für ihn in St. Petersburg führen könne. Heyne sollte selbst in den Briefen nicht darüber schreiben, sondern nur den Eingang von Aschs Schreiben und Sendungen mit dem jeweiligen Datum bestätigen. Dahinter stand Aschs Befürchtung, Verärgerung auszulösen, falls in Russland bekannt würde, welch große Menge von wissenschaftlich bedeutendem Material er nach Göttingen transferierte. So schrieb er am 19./30. November 1781:

„Von allen bisher dahin übersandten Sachen ersuche ich inständigst nie weiter irgend eine Erwähnung zu thun weder in Briefen noch in Schriften. Wenn Euer Wohlgeboren gelegentlich nur das Datum meiner Briefe als richtig eingegangen, künftighin anzuzeigen belieben, so ist mirs verständlich genug, denn Ausbreitungen und Lobsprüche erwecken Neid und Misvergnügen, so besonders neulich bey der piece mit der Epidaurischen Schlange hier sich ereignet hat – weswegen nach geschעהner höherer Anfrage ich den Bericht eingeben müssen, dass eine Silberne an die Göttingische Universitaet abgesandt habe. Meine Freunde überall werden mich verbinden wenn sie solches als Geheimniß bey sich behalten.“<sup>9</sup>

7 Cod Ms Asch 1\_2 1793-1799, bl. 34v.

8 Cod Ms Asch 1\_2 1801-1806, bl. 40v.

9 Cod Ms Asch 1:1, 1780-1782, Bl. 46r.

Möglicherweise sah sich Asch zu diesem Schritt gezwungen, um seine Mittelsmänner zu schützen, denn es war auf Kosten der Krone reisenden Akademikern nicht gestattet, ohne Zustimmung der Akademie der Wissenschaften Sammlungsobjekte an andere Personen oder Einrichtungen weiterzuleiten. Selbst ein so angesehener Gelehrter wie Peter Simon Pallas hatte 1774 den Unmut der Akademie hervorgerufen, indem er eine Kiste mit einer Insektensammlung in die Niederlande schicken wollte, ohne vorher um Erlaubnis ersucht zu haben (Wendland 1992: 134–136).

Die hier geäußerten Gedanken und Ideen sollen verdeutlichen, dass die Provenienz des Göttinger Schamanengewands noch immer nicht eindeutig geklärt werden konnte. Wenngleich die These von Merck als Sammler vorläufig als widerlegt gelten kann, stehen weitere Forschungen aus, die hoffentlich irgendwann einen Nachweis für die genaue Herkunft des ältesten in einem Museum erhalten gebliebenen Schamanengewands aus Sibirien liefern können.

## Literatur

- Barton, Gerry 2007. The Conservation of the Tungus Shaman's Costume. In *Siberia and Russian America: Culture and Art from the 1700s: The Asch Collection Göttingen*. B. Hauser-Schäublin and G. Krüger (eds.), 223–225. München: Prestel.
- Becher, Beatrice 2017. *Segeln und Sammeln. Schiffe, Expeditionen und ethnographische Sammlungen in Göttingen, Halle und St. Petersburg im späten 18. Jahrhundert*. Abschlussarbeit Master. Universität Göttingen: nicht publiziert.
- Boehringer, Christof 2000. Notizen zur Sammlung orientalischer Münzen der Universität Göttingen. In *Islamische Numismatik in Deutschland*. S. Heidemann (ed.), 61–70. Wiesbaden: Harrassowitz.
- Bucher, Gudrun 2019. „... daß die Wissenschaften dort immerfort wie bisher glänzen mögen!“ – Pakete aus dem russischen Reich – Georg Thomas von Asch als Mäzen der Georg August Universität. In *Göttinger Gelehrtenkorrespondenzen*. Göttinger Wissenschaftsgeschichte in Briefen. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Buchholz, Arnold 1961. Die Göttinger Rußlandsammlungen Georgs von Asch. Ein Museum der russischen Wissenschaftsgeschichte des 18. Jahrhunderts. In *Gießener Abhandlungen zur Agrar- und Wirtschaftsforschung des europäischen Ostens*. Herausgegeben vom Institut für kontinentale Agrar- und Wirtschaftsforschung der Justus Liebig-Universität, Bd. 17. Gießen: Schmitz.
- Dahlmann, Dittmar mit Diana Ordubadi und Helena Pivovar (eds.) 2014. *Carl Heinrich Merck. „Beschreibung der Tschucktschi, von ihren Gebräuchen und Lebensart“ sowie weitere Berichte und Materialien Mercks*. Göttingen: Wallstein.
- Dückershoff, Michael 2003. Schamanengewand. In *Palast des Wissens. Die Kunst- und Wunderkammer Zar Peters des Großen*, vol. 1 Katalog. B. Buberl und M. Dückerhoff (eds.). München: Hirmer.

- Flaherty, Gloria 1992. *Shamanism and the Eighteenth Century*. Princeton, NJ.: Princeton University Press.
- Georgi, Johann Gottlieb 1777. *Beschreibung aller Nationen des Rußischen Reichs, ihrer Lebensart, Religion, Gebräuche, Wohnungen; Kleidungen und übrigen Merkwürdigkeiten*. Dritte Ausgabe. Samojedische, Mandschurische und ostlichste Sibirische Nationen. St. Petersburg: Müller.
- Helimski, Eugen und Hartmut Katz (eds.) 2003. *Gerhard Friedrich Müller: Nachrichten über völker Sibiriens (1736–1742)*. Hamburger Sibirische und finnougri sche Materialien, Bd. 2, Hamburg: Institut für Finnougristik/Uralistik.
- Hoppál, Mihály 2002. *Das Buch der Schamanen. Europa und Asien*. München: Econ Ullstein List Verlag.
- Lommel, Andreas 1965. *Die Welt der frühen Jäger*. München: Ullstein.
- Orudbadi, Diana 2016. *Die Billings-Saryčev-Expedition 1785–1795. Eine Forschungsreise im Kontext der wissenschaftlichen Erschließung Sibiriens und des Fernen Ostens*. Göttingen: V&R unipress.
- Pallas, Peter Simon 1987. *Reise durch verschiedene Provinzen des Russischen Reichs*. Leipzig: Reclam.
- Plischke, Hans 1936. Das Gewand eines tungusischen Schamanen. In *Ciba Zeitschrift* 4: 1322–1323.
- Russow, F. K. 1900. Beiträge zur Geschichte der Ethnographischen und anthropologischen Sammlungen der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften. In *Publications du Musée d'Anthropologie et d'Ethnographie de l'Académie Impériale des Sciences de St. Pétersbourg*. Bd. 1. St. Petersburg. = *Sbornik Muzeja po antropologii i etnografii pri Imperatorskoj Akademii Nauk*. S. 37–109. St. Petersburg.
- Siemon, Rols 2007. The Acquisition History from Göttingen's Perspective. In *Siberia and Russian America: Culture and Art from the 1700s: The Asch Collection Göttingen*. B. Hauser-Schäublin and G. Krüger (eds.), 220–222. München: Prestel.
- Stolz, Alfred 1988. *Schamanen: Ekstase und Jenseitssymbolik*. Köln: Dumont.
- Titova, Zoja D. 1978. *Ėtnografičeskie materialy Severo-Vostočnoj geografičeskoj ekspedicii 1785–1795 gg*. Magadan.
- Wendland, Folkwart 1992. *Peter Simon Pallas (1741–1811). Materialien einer Biographie*. 2 Bde. Berlin: de Gruyter.
- Zornhagen, Nicole 2014. Der „Weltweisheit Magister“: Christian Wilhelm Büttner: Ein Ausschnitt Göttinger Wissenschaftsgeschichte des 18. Jahrhunderts und dessen Bedeutung für die Konstituierung der Ethnologie. Magisterarbeit Göttingen.